



**Hier ist nicht Jude noch
Grieche, hier ist nicht Sklave
noch Freier, hier ist nicht
Mann noch Frau; denn
ihr seid allesamt einer in
Christus Jesus. (Galater 3,28)**

Zusammen unter einem Dach ...

Identität

Wer sind wir? Wer bist du? Wer bin ich? Wenn wir solche Fragen beantworten wollen, dann verwenden wir normalerweise „Kategorien“, also geistige Schubladen, in die wir uns selbst und andere einsortieren. In einer Zeit wachsender Fremdenfeindlichkeit ist es z.B. für viele wichtig, „deutsch“ zu sein. Dabei sind die meisten, die sich genetisch für „deutsch“ halten, eine bunte Mischung aus z.B. skandinavischen, osteuropäischen, italienischen oder auch nordafrikanischen genetischen Anteilen – ein Ergebnis der vielen Völkerscharen, die Mitteleuropa im Laufe seiner wilden und kriegerischen Geschichte durchzogen haben. Dennoch wollen wir Menschen meistens irgendwo „dazugehören“. Das stabilisiert unser Selbstwertgefühl, unsere „Identität“. Die Kehrseite dieses Bedürfnisses ist der Wunsch, sich abzugrenzen. Der eigene Selbstwert lässt sich deutlich steigern, wenn es noch andere gibt, die man abwerten kann. Die zugeschriebene Minderwertigkeit der anderen hebt dann das Selbstwertgefühl der eigenen Zugehörigkeit. Rassismus, Verachtung und Stigmatisierung

von Menschen, die anders aussehen oder anders denken und fühlen als man selbst ist somit u.a. auch ein Ergebnis einer verkrüppelten und gebrochenen Identität.

Status

Eine weitere „Schublade“, nach der wir andere Menschen und auch uns selbst beurteilen, ist die Zuordnung eines gesellschaftlichen „Status“. Zwar gibt es heute in unserem Land nicht mehr wie in der Antike den offiziellen Status „Sklave“ oder „Freier“, dafür haben wir uns an ganz ähnliche Kategorien gewöhnt, die vor allem mit der Verfügbarkeit von Geld, mit Erfolg oder Misserfolg, mit Bekanntheit oder Beliebtheit, mit Attraktivität oder Fähigkeiten und letztlich mit Macht oder Ohnmacht, Abhängigkeit oder Unabhängigkeit zu tun haben. Wir können uns dem Sog dieser Bewertungen kaum entziehen, wir werden über die Medien ständig damit konfrontiert, nicht zuletzt über die sozialen Medien wie z.B. Facebook oder Instagram. Der Leistungsdruck in Schule, Studium und Beruf erhöht sich ständig, die Angst vor dem Versagen und damit vor dem



sozialen und emotionalen Absturz nimmt zu, und auch das Privatleben in Partnerschaft und Familie und die Fürsorge für die eigenen Kinder wird mehr und mehr von dem Zwang zur ständigen „Optimierung“ beherrscht. Mancher Sklave in der Antike könnte ein besseres Leben geführt haben als viele „moderne“ Menschen, die in der Sklaverei ihres Alltags gefangen sind.

Geschlecht

Paulus erwähnt in seinem Brief an die Galater noch eine weitere Kategorie: Mann und Frau. Zumindest diese Zuordnung scheint doch einfach und klar zu sein. Seltsam, dass gerade in der heutigen Zeit um diese Kategorie geradezu eine Art „Kulturkampf“ geführt wird. Die „Schublade“ des zugeordneten Geschlechts hat einen übermächtigen Einfluss darauf, wie wir einen anderen Menschen spontan einschätzen.



Allein die Farbe der Babykleidung (blau oder rosa) und die daraus abgeleitete Geschlechtszuordnung führt dazu, das Verhal-

ten des Kleinkinds nach eher „männlichen“ oder „weiblichen“ Eigenschaften zu beurteilen. Es ist offensichtlich nicht so einfach, den „eigentlichen“ Menschen hinter dem Erscheinungsbild eines Mädchens, eines Jungen, eines Mannes oder einer Frau zu sehen.

Würde

Paulus ist da ganz radikal: Durch Christus werden alle Bedeutungen der Kategorien, die in der Welt so selbstverständlich verwendet werden, um Menschen zu beurteilen, einfach aufgehoben. Es ist völlig egal, zu welcher Gruppe, zu welcher Ethnie, zu welchem Land, zu welcher Sprache wir gehören – es ist völlig egal, welchen sozialen Status wir in der Gesellschaft haben, ob wir reich oder arm, erfolgreich oder erfolglos, beliebt oder unscheinbar, mächtig oder ohnmächtig, leistungsstark oder -schwach sind – es ist sogar völlig egal, ob wir Mann oder Frau sind, wie wir uns fühlen und wovon wir angezogen werden. Alle diese Unterschiede sind äußerlich und letztlich unerheblich, denn wir werden als Menschen einzig und alleine durch Christus „definiert“. Unser Bewertungssystem ist Christus völlig egal. Jesus sieht einzig und allein den Menschen in seiner innersten Wahrheit, in seiner unverlierbaren Würde, denn diese hat er sich nicht selbst „erarbeitet“, sondern sie ist ihm allein von Gott gegeben worden. Jesus sieht diese Würde auch dann, wenn wir uns selbst zugrunde gerichtet haben, wenn wir von anderen oder auch von uns selbst für verachtenswert und minderwertig gehalten werden.

Viele Wohnungen

Warum ist das wichtig, wie Christus uns sieht? Was haben wir in diesem Leben davon? Vor seiner Kreuzigung sagt Jesus zu seinen Jüngern, die für ihn zugleich Brüder und Freunde sind:

„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin.“ (Joh. 14, 1-3)

Wenn unser Leben allein von der Qualität der paar Jahrzehnte abhinge, die wir auf dieser Erde verbringen, wären wir häufig genug nur zu bemitleiden. Gescheiterte Träume, Elend, Leid und Schmerzen, Kummer, Verlust und Einsamkeit, massive oder subtile Gewalt, Häme und Verachtung, Bitterkeit, Hass und Härte – niemandem bleibt die Last des Lebens erspart, und es lässt sich ernsthaft fragen, ob die kleinen oder großen Freuden das alles wirklich aufwiegen. Und danach? Wenn tatsächlich nicht „einfach Schluss“ ist, wie viele heutzutage vergeblich hoffen. Wenn dann noch eine Ewigkeit auf uns wartet? Jesus hat offensichtlich etwas mit uns vor, was sich so beschreiben lässt: Er will uns unter einem Dach bei sich versammeln. Viele Wohnungen im Hause des Vaters, unendli-



che Geborgenheit bei dem, der als Einziger die Stätte bereiten kann, die unseren innersten Bedürfnissen vollkommen entspricht. Wie werden diese Wohnungen aussehen? Wir wissen es nicht, wir können es uns nicht einmal annäherungsweise vorstellen. Aber wir können eines wissen: Es werden keine Einheitswohnungen sein, sondern Lebensräume, die genauso einzigartig sein werden, wie jeder Mensch einzigartig ist. Der, der uns geschaffen hat, weiß besser als wir selbst, wie wir wirklich sind, was wir wirklich brauchen, wonach sich unser Herz sehnt und wie ein Leben aussehen muss, das auch für eine Ewigkeit eine ewig wachsende Seligkeit zu bieten hat.

Reich Gottes

Sollen wir mit solchen Verheißungen getröstet werden? Auf ein besseres Jenseits, weil das Diesseits so trostlos ist? Eindeutig nein. Jesus Christus ist in das Diesseits gekommen, damit wir schon hier beginnen, ein kleines Abbild des großen Reiches Gottes wirksam werden zu lassen, denn mit Jesus ist „das Reich Gottes nahe herbeigekommen.“ (Matth 4,17) Wie nahe?



So nahe, dass wir dieses Reich in die Mitte unserer Existenz, in unser Herz aufnehmen können:

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ (Mt 6,33)

Im Reiche Gottes – und damit auch in unserem Herzen – lösen sich die alten Kategorien und Werturteile der Welt auf und werden durch den liebenden Blick Jesu ersetzt. Darin bestand gerade der überwältigende Erfolg der Urgemeinde, zunächst in Jerusalem, dann im gesamten römischen Reich: Alle Klassenunterschiede waren aufgehoben, Juden, Griechen und Römer, Reiche und Arme, Freie und Sklaven, Einheimische und Fremde, Männer und Frauen – sie alle trafen sich zum gemeinsamen Mahl unter einem Dach, waren gleichberechtigt vor dem einen Gott. Wie attraktiv ist eine solche Gemeinschaft auch heute noch, wenn dieser Geist in der Tiefe des Herzens der Christen lebendig wirksam wird. Dann vermittelt die lebendige Kirche als der „Leib Christi“ eine Vorahnung von dem Reich Gottes, in dem alle sich unter einem Dach zum großen Fest versammeln dürfen:

„Selig sind, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind.“ (aus Offb. 19,9)

Liebe

Wir alle kennen die ernüchternde Realität unter dem „Dach der Kirche“. Sie wäre Anlass zur Resignation, wenn wir nicht „den Einen“ hätten, der sich bedingungslos auf die Realitäten dieser Welt eingelassen hat, auf Ablehnung, Verachtung, Intriganz bis hin zur größten Bösartigkeit und Brutalität, um darauf nur mit einem zu reagieren: mit hingebungsvoller Liebe und Vergebung. Und der damit eine zentrale Botschaft in die Welt gesandt hat, die es zuvor noch nie gegeben hat: Die Liebe wird siegen, auch wenn sie zunächst ohnmächtig und besiegt zu sein scheint. Das ist die überwältigend frohe Botschaft von Ostern. Jesus hat das wahr gemacht, was jeder von uns mit seiner Hilfe ebenfalls leben soll und kann:

„Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“ (Joh. 13, 34-35)

[kd]